

3. KAPITEL

Für alle andern an der Auburn High bedeutet Sommer Freiheit.

Für mich nicht.

Hier an der Schule weiß ich wenigstens, was ich zu erwarten habe. Ich weiß, wer ich bin. Für die nächsten acht Stunden weiß ich Campbell und Juniper sicher in ihren Klassen. Ich kann so tun, als wenn alles normal wäre. Das heißt, als ich an unserem ersten Schultag nach den Ferien aus dem Bus steige, mich umdrehe und den Mädchen noch einmal zuwinke, während der Bus wieder anfährt, weiß ich, dass sie dasselbe denken wie ich: *Gott sei Dank ist der Sommer vorbei.*

Sofia entdeckt mich vor der ersten Stunde. Sie jagt den Flur entlang und schlingt ihre Arme um meinen Körper. »Leighton! Du wunderschönes Wesen, wo hast du gesteckt? Wir haben seit einer Woche nicht mehr miteinander gequatscht!«

»Tut mir leid, Sof.« *Ich hatte den absoluten häuslichen Albtraum.* »Ich war ... total im Rückstand mit meiner Sommerlektüre. Deshalb musste ich die letzten paar Tage ein bisschen aufholen.« Wir gehen zusammen über den von Schülertrauben bevölkerten Flur und stoßen mit so vielen Leuten zusammen, dass es albern wird, dauernd Entschuldigung zu sagen. Es ist ein Auflauf stauender Neuzugänge und wir stecken mittendrin.

»Ja, ich auch. Aber wir hätten doch zusammen leiden können«, antwortet Sofia und ihre zum Cheerleader-Pferdeschwanz zusammengebundenen dunklen Haare hüpfen hin und her. Sofia ist der fröhlichste Mensch, den ich kenne, und ich weiß nicht, wieso, aber sogar ihre Gesichtszüge wirken fröhlich. Sie hat runde rosafarbene Wangen. Ihre Augenbrauen sind dramatisch nach oben gewölbt, wobei sie sie natürlich wachsen lässt, was das Dramatische im echten Sofia-Stil nur noch weiter unterstreicht. Ihr Lächeln wirkt ein wenig schief – die rechte Seite des Mundes verzieht sich ein bisschen weiter nach oben. Das sieht immer aus, als ob sie gerade erst aufgehört hat zu lachen. Was auch meistens stimmt. Nach Nächten wie der letzten bin ich total dankbar, dass sie meine Freundin ist.

»Und was hast du in der ersten Stunde?«

Sofia faltet ihren Plan auseinander und kräuselt die Nase. Sie hält das Blatt von sich weg, als wenn es verseucht ist. »*Sport.*«

»Wow. Das ist Pech. Dann musst du ja danach gleich wieder duschen.«

»Und hab den ganzen Tag nasse Haare.«

»Die Götter der Stundenpläne haben es echt nicht gut mit dir gemeint, Sofia.«

Sofia stöhnt und lehnt ihren Kopf gegen meine Schulter.

»Und du?«

Ich ziehe meinen Plan raus und schaue noch einmal nach.

»Erste Stunde Uni-Vorbereitungskurs Englische Literatur.«

»Toll, dann liest du täglich als Erstes von Leuten, die sich aus dämlichen Gründen umbringen.«

»Immer noch besser als Sport.«

»Stimmt. Blöd, dass sich unsere Stunden in diesem Halbjahr in keinem Punkt überschneiden.«

»Kannst du wohl sagen. Aber wir haben die Zeitung. Und die erste Wahl bei allen Sparten, jetzt, wo wir in der Abschlussklasse sind. Willst du weiter Sport? Wehe, sie geben die Sparte an Chris, nur weil er ein Junge ist –«

Sofia bleibt abrupt stehen, sodass ich mit ihr zusammenstoße. Wir haben eines der großen Fenster erreicht, die auf den Fußballplatz schauen.

»Verdammt.« Sofia flucht eigentlich nicht und das »Verdammt« kommt mehr als Seufzer heraus und klingt, als wenn sie es nicht laut sagen wollte.

Krähen bedecken jeden Zentimeter des Platzes.

»Hast du sie noch gar nicht bemerkt?«, frage ich.

»Ein paar hier und da wie üblich, aber nicht so viele wie die da.«

Wir bleiben vor den Fenstern stehen und lassen es zu, dass uns die Neuen aus der neunten Klasse anrumpeln in ihrem Stress, vor dem zweiten Klingeln ihr Ziel zu erreichen. Auf der anderen Straßenseite liegt das Footballstadion und ich erkenne kleine dunkle Schemen, die die Tribüne belagern. Die Krähen sind ständig in Bewegung, fliegen auf und landen, kreisen am Himmel. Es müssen Tausende sein. Und sie haben sich alle entschieden, hierherzukommen.

Weiß der Himmel, wieso sich irgendein Wesen ausgerechnet Auburn aussucht.

Noch dazu eines, das wegfliegen kann.

4. KAPITEL

Erst nach der zweiten Stunde gelingt es mir, meinen Spind zu finden. Er ist nicht im Bereich für die Zwölftklässler. Ich folge den Zahlen abwärts und biege um die Ecke in den Gang der Elftklässler.

Warm.

Wärmer.

Heiß.

Na super. Ich werde mein letztes Schuljahr auf den Elftklässler-Gang verbannt zubringen. Offenbar haben sie nicht mehr genug Spinde für die Abschlussklasse frei gehabt. Was bedeutet: nicht an der Zwölftklässler-Wand abhängen können, wo in den Pausen im wahrsten Sinne des Wortes nur Leute aus der Abschlussklasse stehen, sich anlehnen und jüngere Schüler anblaffen, die der Wand zu nahe kommen. Jedes Jahr dekoriert die Abschlussklasse die Wand mit einem riesigen Banner KLASSE VON und dem Jahrgang und jeder verewigt dort Schimpfwörter und schmutzige Botschaften, bis die Schulverwaltung es abreißt, weil das Ganze zu vulgär ist. Eine Klasse hat es mal nicht bis zum Homecoming geschafft.

Das Einzige, was *ich* am Ende der Zwölften wirklich brauche, ist ein Abschlusszeugnis. Doch ich spür trotzdem den Schmerz, schon wieder etwas zu versäumen, das zum normalen Highschool-Leben dazugehört. Ich habe schon so viel verpasst. Nächte, in denen ich vorgezogen habe, zu Hause zu bleiben, weil er in schlechter Stimmung war. Geburtstagspartys, die ich nie gewagt hätte, mir zu wünschen.

Ich öffne den Spind – einen von den halbgroßen. Ich stopfe meine Schulbücher rein und versuche mir immer noch einzureden, dass die Zwölftklässler-Wand sowieso eine alberne Tradition ist, als mich plötzlich jemand von hinten packt.

Also nicht packt, sondern *kitzelt*. An den Rippen.

»Verdammt!«, schrei ich und wirble herum.

»Oh Shit.« Die Hände sind weg und derjenige tritt ein Stück zurück. Liam McNamara steht da, als wenn er wüsste, er hat es verbockt. »Tut mir echt leid. Ich dachte, du wärst Lyla Jacobs.«

»Wer?«

»Lyla. Aus der Elften. Die hat auch rote Haare und ist mein Cheerleader.«

»Wusste gar nicht, dass Cheerleader jemandes Eigentum sind.« Ich weiß genau, was er meint. Sofia ist seit Jahren Cheerleader. Aber ich will ihn sich winden sehen.

»Sind sie auch nicht.« Er fährt sich mit der Hand über den Kopf. »Ich vermassel es gerade richtig, oder?«

»Ja, so ein bisschen.« Ich kenne Liam. Oder ich weiß zumindest, wer Liam ist, sollte ich vielleicht besser sagen. Wir bewegen uns in unterschiedlichen Kreisen. Oder richtiger: Er bewegt sich in einem Kreis, während ich mehr ein einsamer Punkt bin.

Liam McNamara: auch Abschlussklasse, stellvertretender Vorsitzender des Schülerrats, Mitglied der Footballschulmannschaft. Die Liste der Superlative sollte enden mit: kriegt wahrscheinlich bald einen Modelvertrag, während er sich gleichzeitig für den Congress aufstellen lässt. Liam hatte immer jede Menge Freundinnen und jede Menge Charme. Aber durch mein Zuhause kenne ich auch die Kehrseite der schönen Münze und die zeigt keinen Prinzen.

»Lyla ist *die* Cheerleaderin, die ich respektiere und absolut nicht als Eigentum betrachte, in welcher Hinsicht auch immer, und die mir diese Saison zugeteilt wurde. Sie ... na ja, gestaltet meinen Spind und backt Plätzchen für mich und so.«

Ich verdrehe nicht die Augen. Echt nicht. Doch es kostet mich ziemlich viel Mühe, es nicht zu tun.

»Ja, okay. Alles klar. Du hast mich bloß erschreckt.«

»Tut mir auch wirklich leid. Lyla ist meine Freundin. Ich schwöre, ich laufe nicht rum und begrapsche fremde Mädchen. Nicht dass du mir *fremd* bist, ich meine nur –«

»Schon gut, Liam. Wir sehn uns.«

»Also, mein Spind ist ... ähm –« Er deutet auf den Halbspind direkt unter meinem. Natürlich. Lass uns diese Peinlichkeit auf das ganze Schuljahr ausdehnen.

Ich trete zur Seite und lasse Liam sich vor seinem Spind niederhocken.

»Wir sollten sie wenigstens fragen, ob wir wechseln können. Will ja nicht, dass sich unser Starspieler noch was am Rücken holt, wenn er nach seinen Büchern kramt.«

»Ach, danke, aber das wär nicht sehr Gentleman-like von mir. Außerdem, ist ja nur Football.«

»Hast du gerade *nur* Football gesagt? In dieser Stadt ist das fast Blasphemie.«

»Ja, klar. Gibt ja nicht viel anderes hier, außerdem macht es sich gut bei der Uni-Bewerbung.« Unser Gespräch hat eine überraschende Wendung genommen und ich versuche, die Neugier im Zaum zu halten, die ich plötzlich spüre.

Weitermachen, hier gibt es nichts zu sehen. Aber Liam macht nicht weiter. Er steht vor unserem geteilten Spind und lehnt sich an meine Tür.

»Wir haben die erste Stunde zusammen, oder, Leighton?«

Leighton.

»Wusste gar nicht, dass du meinen Namen kennst, Liam. Ganz zu schweigen davon, wie man ihn ausspricht.«

»Leighton. Wie Peyton. Wie Peyton Manning. Ziemlich einfach zu merken.«

»Erinner dich an einen Profifootballspieler?«

Er lacht.

»Nein. Du bist ein Zwerg. Auf einem Fußballfeld würdest du glatt niedergewalzt. Aber ernsthaft, sind ja bloß um die zweihundert Leute in der Abschlussklasse. Ich weiß genau, wer du bist.«

»Nur nicht von hinten.«

»Das vergisst du mir wahrscheinlich nie, was?«

»Wahrscheinlich nicht. Aber ist ja erst gerade mal fünf Minuten her. Lass mir ein bisschen Zeit.«

»Leighton ist ein cooler Name«, sagt Liam.

Ich antworte nichts darauf, sondern ziehe nur meine Tasche zurecht.

»Danke, war mein Geburtstagsgeschenk.«

Ein Dad-Witz. Echt jetzt? Aber Liam lacht und ich spüre, wie ich langsam ein bisschen lockerer werde.

Komm runter, Leighton. Nicht jeder hat es auf dich abgesehen.

»Also gut. Uni-Vorbereitungskurs Englische Literatur. Könnte lustig werden«, sage ich mit einem Sarkasmus, der aus jeder Silbe dringt.

»Ja, kein Witz. Unsere Sommerlektüre war ziemlich depri. Aber *Menschenkind* hat mir gefallen. Wolltest du hier lang? Wir sollten langsam mal aufbrechen.«

Liam schnappt sich mein schweres Mathebuch und zieht los. Ich brauche einen Augenblick, eh ich begreife, er will es nicht klauen, sondern bloß für mich tragen. Ich blinzle ein paarmal dümmlich, bevor ich ihn einhole.

»Du mochtest *Menschenkind*? Ich fand es ziemlich traurig.«

»Klar, aber wichtig. Geschichten sind wichtig. Kulturelle Repräsentanz ist wichtig. Außerdem immer noch besser als *Romeo und Julia* in der Neunten. Gibt schon genug über reiche weiße Kids.«

Ich lache erstaunt. Liam ist einer der wenigen schwarzen Schüler an unserer Schule und seine Offenheit überrascht mich.

»Zugegeben«, antworte ich. »Die Romantik war also nicht so deins?«

»Das hatte doch nichts mit Romantik zu tun. Das war Dummheit. Ich weiß nicht, von wem der Satz stammt, dass in der Liebe und im Krieg alles erlaubt ist. Für mich